



Er spielt und spielt und spielt – am liebsten live auf der Bühne und nah an den Fans: BAP-Gründer Wolfgang Niedecken begann seine Karriere in weitläufigen Hallen. Am kommenden Donnerstag wird der Texter, Komponist, Sänger, Gitarrist und Produzent 66 Jahre alt – und denkt trotz seines Alters nicht an den Ruhestand.

## Wolfgang Niedecken – Zeitungsju

Im GZ-Interview verrät der designierte Paul-Lincke-Ringträger, wie er seine Songs schreibt, warum sich jeder gut inform

Vor 28 Jahren spielte Wolfgang Niedecken mit BAP vor 8000 Fans auf der Goslarer Pfalz. Morgen verleiht ihm Oberbürgermeister Dr. Oliver Junk im Hahnenkleer Kurhaus um 16.30 Uhr den Paul-Lincke-Ring. Damals wie morgen dabei: Außenminister Sigmar Gabriel war einst Zuschauer und hält jetzt die Laudatio. Für das Telefoninterview mit dem Großmeister des Kölschrocks kramte GZ-Redakteur Frank Heine eigens seine allererste BAP-Platte „Affjetaut“ von 1980 aus dem Keller hervor, tappte trotz Kenntnis

um den Titel „Nit für Kooche“ in eine Karnevalsfrage und drohte für das Ende furchtbare Fußballfragen an.

**Herr Niedecken, was sagt Ihnen das Datum 3. Juni 1989?**

Ich nehme an, dass wir da in Goslar gespielt haben und ich zum ersten Mal auf Sigmar Gabriel gestoßen bin. Wenn ich ihn im Fernsehen sehe, überlege ich immer, welche Funktion er damals hatte. Er muss irgendwas bei den Jusos gewesen sein und war irgendwie für Koordination für Jugendarbeit zuständig – ich weiß es nicht mehr.

**Er war auch schon junger Abgeordneter im Goslar Kreistag. Aber zu Politikern kommen wir später. Wissen Sie noch, mit wem Sie damals vor der Pfalz gespielt haben?**

Die BAP-Besetzung weiß ich schon...

**Vorher gab es noch andere Acts, die**

**kennt man heute noch. So eine Hannoveraner Szene-Band etwa...**

Die Furys?

**Ja. Fury in the Slaughterhouse waren im Vorprogramm.**

Super, die haben mich am Samstag vor zwei Wochen noch in die TUI-Arena zu ihrem 30. Geburtstag eingeladen.

**Und Jule Neigel war da.**

Die habe ich auch im vorigen Jahr noch getroffen. Ist ja lustig, die Furys waren auch dabei? Interessant. Gerade habe ich ein Vorwort zum Furys-Buch geschrieben, wann die mir zum ersten Mal über den Weg gelaufen sind. Dann war das also in Goslar. Wir sind lange und gut befreundet. Ich finde das immer unglaublich rührend, wie sehr sie sich freuen, mich zu treffen, was mir aber genauso geht. Unsere beiden Bands sind schon sehr zusammengewachsen.

**Sie haben drei Stunden in Goslar gespielt vor 8000 Fans. Das war in der Zeit fast ein Mini-Publikum für BAP.**

Naja, wir haben immer versucht, möglichst klein zu spielen. Wir haben uns erst 1986 getraut, in die Kölner Sporthalle zu gehen. Bis dahin haben wir immer gesagt, „nee, so groß wollen wir nicht“. Und in die Kölner Sporthalle passten 8000 Leute rein.

Wir hatten gedacht, wir machen einen Fehler mit „so groß werden“, weil wir auf der Bühne schon immer viel Interaktion hatten. Man muss schon sehen, wie wir drauf sind.

Damals war es auch noch nicht so, dass man irgendwelche Videoscreens hatte. Irgendwann haben wir gemerkt, wir kommen nicht drumrum. Unsere Touren wurden einfach zu lang. Ich weiß noch, diese „Zwische Salzgebäck und Bier“-Tour 84/85, die hörte nie wieder auf.

Und dann gerät man auch schon mal aneinander. Deswegen haben wir gesagt: „Okay, wir müssen doch ein bisschen größer spielen“.

**Sie haben in den 70er Jahren mit Solo-Gigs in der Kölner Südstadt angefangen und sind später vor und mit Größen wie den Rolling Stones, Bruce Springsteen und Joe Cocker aufgetreten. Wer hat Sie warum am meisten beeindruckt?**

Jeder auf seine Weise. Ich habe Bruce als sehr angenehmen, dezenten Kollegen kennengelernt. Wir sind übrigens auch noch beide Fans. Das erste, wenn wir uns treffen, ist in der Regel die Frage: „Hast du die neue Dylan-Platte gehört? Was meinst du?“ Und dann geht es los. Wir unterhalten uns zuerst mal – wir sind ja ungefähr gleich alt – darüber, was der Meister gemacht hat.

Also gut, ich weiß aus den Medien, was Bruce weltweit so getrieben hat in der Zwischenzeit. Aber ich muss ihm auch immer erzählen, was ich so in der Zeit gemacht habe. Denn das steht nicht unbedingt in Amerika in der Zeitung.

**Die nächste Frage wird Ihnen wahrscheinlich immer gestellt und langweilt wahrscheinlich auch irgendwann. Warum singen Sie immer nur im Kölner Slang?**

Nee, die Frage langweilt mich überhaupt nicht. Mittlerweile wird es wirklich zu einem Thema, denn Dialekte sterben aus. Ich habe auf meinem vorigen Album bei dem Stück „Absurdistan“ zum ersten Mal versucht, möglichst viel auf Hochdeutsch zu singen. Beim Refrain brauchte ich das nicht. Und ich habe live teilweise sogar noch hochdeutscher gesungen als auf dem Album.

Da ist mir nämlich was passiert, was mir vorher noch nie passiert war. Ich achte ja immer sehr auf meine Nackenhaare. Ich habe im Studio diesen Text auf Kölsch gesungen, und plötzlich dachte ich: „Was singe ich hier eigentlich?“ Ich kam mir auf einmal blöde vor. Das ist ein sehr ernster Text, und ich kam mir plötzlich vor wie so ein störrischer Mundartpfleger, der unbedingt die kölschesten Begriffe an den Mann bringen muss. Dann habe ich das etwas hochdeutscher probiert, und plötzlich blieben die Nackenhaare unten.

Das ist wirklich so: Ich treffe in der Woche, wenn es hochkommt, maximal noch ein oder zwei Leute, mit denen ich Kölsch reden kann. Ansonsten findet der Alltag in Köln nicht mehr auf Kölsch statt. Dialekte sterben aus. Auch wenn wir Kölner das natürlich sehr gerne verdrängen. Und da muss

ich mal gucken, wie sich das entwickelt. Ich habe jetzt nicht vor, in Zukunft hochdeutsch zu singen, aber ich muss sehen, dass ich da für mich einen Weg finde.

**Zu einem anderen Markenzeichen von BAP: Nicht nur Kölsch, sondern auch großartige Musik mit einem Inhalt, der den Kopf fordert. Wie schreiben Sie einen Song? Auf Bestellung, auf Anlass, Eingabe? Was passiert bei Ihnen?**

Nein, nie auf Bestellung. Bei mir geht das nur aus einem Gefühl heraus. Meistens ist es so, dass ich auf der Gitarre irgendein Lick spiele, wo ich denke: „Da kannst du was draus machen.“ Und dann spiele ich das oft auch während des Fernsehguckens, und muss es immer wieder spielen, um zu sehen: „Ist das wirklich was Besonderes oder ist das nur Meterware?“

Oder mir geht irgendwas durch den Kopf, was ich dringend ausdrücken will, was dringend raus will. Ich habe Kunst studiert – da ist oft die Rede vom Gestaltungswillen. Im Endeffekt denke ich nur noch darüber nach und suche eigentlich immer nach einer ersten Zeile entweder für die erste Strophe oder für den Refrain – je nachdem. Man hat Harmonien drauf, die wollen zum Refrain werden und andere sind eher Strophen-Harmonien. Ich laufe dann damit schwanger durch die Gegend. Meine Familie kennt das schon: „Papa, jetzt nicht ansprechen, der ist mal wieder schwanger.“

**Zu Ihren Songs: „Wenn et Bedde sich lohne däät“, „Verdamp lang her“, „Kristallnaach“ – die Liste liebe sich beliebig fortsetzen. Welches Ihrer Lieder hören Sie noch heute warum am liebsten?**

Auch das hängt wieder von der Situation ab. Es gibt Lieder, auf die ich richtig stolz bin, wo ich auch gar nicht weiß, wo die so richtig herkommen – wie zum Beispiel „Kristallnaach“. Ich weiß zwar, wie das Lied entstanden ist. Aber was da alles draufgeflossen ist – da habe ich auch schon oft während Auftritten gedacht: „Irre, dass das diesen Weg genommen hat. Wie bin ich durch diesen Albtraum gekommen, der leider immer noch brandaktuell ist?“

Also, wie gesagt, es gibt Stücke, auf die ich stolz bin. Und es gibt Stücke, wo ich heute denke: „Oh, wenn wir die auf die Setliste nehmen, dann

